

Der Tag! Der Tag! Der Himmel ist befreit!  
Gen Westen strömt das Blau in weitem Bogen.  
Lichtrosafederwölkchen hochgereiht,  
Sie winken siegesfroh: 's ist Sonnenzeit!  
Und glühend schon kommt sie emporgezogen.

Frischzu, mein Fuß! . . . Im Nebelsinken hebt  
Das Schifferhaus sich zwischen Birkenruten.  
Frischzu! Ich bin am Ziel! Flußaufwärts strebt  
Ein dunkler Kahn, das schwarze Segel bebt,  
Und schäumend rauscht der Kiel durch rosige Fluten.

### Epilog

„Ich liebe dich, du braunes stilles Land!  
Um dich und deiner stillen Menschen willen lieb ich dich!“

## Die „Rheinische“ Sinfonie Von Rob. Schumann (Nr. 5 in Es-Dur, op.97)

Man tut der Verehrung für den *Meister der Romantik* keinen Abbruch, wenn man zugibt, daß Schumanns sinfonische Sprache in ihrer orchestralen Gewandung uns etwas fern gerückt erscheint. Das Blühen moderner Instrumentation liegt Schumann noch fern. Dem Meister tiefempfundener Stimmungen und intimster Kleinkunst ist der rein musikalische Gedanke so sehr Ausdruck des Gefühlten und zur Gestaltung Drängenden, daß das Bedürfnis nach dem Sinnlichen des Klanges für ihn mehr in den Hintergrund tritt. Ueberläßt man sich aber der Frische der thematisch-gedanklichen Erfindung, so zieht uns sein Schatten ganz hinein in den Zauber seiner romantischen Welt.

Und gerade seine dritte Sinfonie „*Die Rheinische*“, wo Schumann das rheinische Volkstum in seiner ganzen, leichtsinnigen (im wahren Wortsinn) Heiterkeit und temperamentvollen Lebendigkeit musikalisch feiert, ist eines der volkstümlichsten seiner Werke. Der Ton festlicher Freude wird darin so beharrlich festgehalten, wie in Beethovens A-Dur-Sinfonie, von der sie allerdings ein äußerlicher, für den poetisierenden Romantiker Schumann bedeutungsvoller Zug trennt: daß nämlich die gegensätzliche Stimmung sich durch zwei Sätze hindurch, in der Steigerung vom Innigen zum Pathetischen, ausbreiten darf.

Schon der *erste* machtvoll einsetzende Satz mit seinem rhythmisch prägnanten Hauptthema erschließt gleichsam eine Welt wohlig-behaglicher Wärme. Uebermütiger Schwung liegt in dem elastischen Auf-schnellen der Geigen des Hauptthemas —

das Tonsymbol des rheinischen Blutes. Der *zweite* Satz, das „*Scherzo*“ in seinem von Celli und Bratschen als Ländler getragenen Hauptteil ist ein Muster von Belaglichkeit, der Bläsermittelsatz in echte Waldromantik gebettet. In dem duftigen mit „Nicht schnell“ bezeichneten *dritten* Satz, der stark an Mendelssohn gemahnt, reichen sich Innigkeit und tändelnde lockere Laune die Hand.

Mitten in die Sinfonie ist nun als *vierter* Satz das merkwürdige Es-Moll-Stück eingeschoben. Feierliche Hörner- und Posaunen-Klänge intonieren es. Schumann will hier eine *Szene im Kölner Dom* ausdrücken. Nach seiner eigenen Aussage ist er ja durch den überwältigenden Eindruck der Riesenkathedrale zu der Komposition der „*Rheinischen*“ überhaupt angeregt worden. Und den Es-Moll-Satz schrieb er auch direkt nach der feierlichen Messe anläßlich der Kardinals-Erhebung des Kölner Erzbischofs. Und vollends der *fünfte* Satz — die Sinfonie ist gegen das Herkommen fünfsätzig — erweist sich mit seinen freien Marschrhythmen recht wirkungsvoll, da er den Frohsinn der Rheinländer aufs überzeugendste zum Ausdruck bringt. Das Ganze: ein Werk auf frischer, luftiger Höh — frei von Schwermut und Grübelei.

Die Sinfonie entstammt — wie das gesamte sinfonische Werk Schumanns — seiner mittleren Schaffensperiode, als sich der Komponist auf dem Zenith seiner Kunst befand. Nichts darin läßt die schwere Gemütszerrüttung ahnen, die den Tonsetzer von seinem kühnen Adlersfluge so früh in den Sand streckte.

Constantin Krebs.

---

**Nächstes Konzert: 5. März. Leitung: Fritz Busch!**

---